

Angela Borgstedt

Widerstand und Erinnerungskultur. Die Mannheimer Lechleiter-Gruppe und ihre Darstellung in Wikipedia

In der Mannheimer Stadtgeschichte sowie der lokalen Erinnerungskultur ist die Widerstandsgruppe um den vormaligen KPD-Landtagsabgeordneten Georg Lechleiter eine feste Größe. Als eine der wenigen, die trotz bereits erlittener Verfolgung 1941 den aktiven Widerstand gegen das NS-Regime wieder aufnahm, wird die Lechleiter-Gruppe in zahlreichen Darstellungen gemeinsam mit der Hamburger Bästlein-, der Magdeburger Danz-Schwantes- und vor allem der Berliner Saefkow-Jacob-Gruppe genannt (Benz 2018: 77 f.). Ihre Mitglieder waren überwiegend Kommunisten, die schon längere Haftzeiten in Konzentrationslagern hinter sich hatten und nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion neue illegale Strukturen aufbauten. „Unter strenger Beachtung konspirativer Regeln hatten sie begonnen, ein Organisationsnetz aus dreiköpfigen Betriebszellen zu knüpfen“ (Caroli 2007: 389). Eine im Zeitraum September bis Dezember 1941 in vier Ausgaben und etwa 50 bis maximal 200 Exemplaren erschienene Untergrundzeitung „Der Vorbote“ diente vor allem der internen Information und Schulung. Im Februar 1942 wurden über 50 Personen, die der Lechleiter-Gruppe zugeordnet wurden, von der Gestapo verhaftet, wobei bis heute umstritten ist, wie diese dem Widerstandskreis auf die Spur kam.

Unter den Widerstandsgruppen des Südwestens ragt die Lechleiter-Gruppe zum einen wegen des Zeitpunkts heraus, zu dem sie erneut aktiv wurde. 1941 war die große Mehrheit der Deutschen vom militärischen Erfolg NS-Deutschlands im Zweiten Weltkrieg überzeugt, eine Kriegswende, gar absehbare Niederlage, wie sie Lechleiters „Vorbote“ prognostizierte, wollte wohl kaum jemand erkennen. Die Mannheimer Widerstandsgruppe ist ungeachtet ihrer weltanschaulichen Ausrichtung historisch und erinnerungskulturell schon wegen der Anzahl der Todesopfer eine feste Größe. Unter den 59 im Zeitraum 1933 bis 1944 am zentralen Hinrichtungsort Stuttgart exekutierten Mannheimern gehörte ein Viertel

zur Lechleiter-Gruppe. Der 2. Senat des Volksgerichtshofs verurteilte vierzehn im Mai 1942, der Strafsenat des Oberlandesgerichts Stuttgart fünf weitere im Oktober 1942 zum Tode. Drei Widerstandskämpfer der Lechleiter-Gruppe waren während der Haft zu Tode gefoltert worden.

Dass der Lechleiter-Gruppe ein recht hoher Stellenwert in der lokalen Gedenkkultur zukommen sollte, war nach 1945 keineswegs selbstverständlich. Zwar bestand unmittelbar nach Kriegsende mancherorts Einigkeit darin, die ermordeten Widerstandskämpfer gegen den NS jenseits parteilich-weltanschaulicher Divergenzen „gemeinsam zu ehren“ (Koch 1994), doch hielt dieser Konsens meist nicht lange. So benannte beispielsweise die Stadt Karlsruhe gleich 1946 Straßen nach dem Sozialdemokraten Ludwig Marum, dem zentrumsnahen Reinhold Frank und dem 1933 von der SA hinterrücks erschossenen Kommunisten August Dosenbach (Borgstedt 2022: 198). Noch im Juli 1945 beschloss die Stadt Mannheim, dem „Platz des 30. Januar“ in der heutigen Schwetzingenstadt im Zuge der Entnazifizierung den Namen ihres ehemaligen Stadtrats Georg Lechleiter zu geben.¹ In Heidelberg wurde 1946 eine Straße nach Albert Fritz benannt, einem Mitglied der Lechleiter-Gruppe. Dass gleichermaßen Sozialdemokraten, Kommunisten und andere politische GegnerInnen des NS gewürdigt wurden, war wenige Jahre später kaum mehr denkbar.

Der Kalte Krieg teilte auch die Erinnerungskultur in zwei diametral gegensätzliche Blöcke, die eine Würdigung kommunistischer Widerstandskämpfer in der Bundesrepublik nahezu ausschloss. Noch 1988 sorgte ein Gedenkstein für die Kommunistin Lilo Herrmann vor der Stuttgarter Universität für reichlich Zündstoff, weil dieser von einzelnen Professoren als politische Aufwertung des Kommunismus wahrgenommen wurde (Letsche 2017: 89). Umso bemerkenswerter ist das Festhalten der Stadt Mannheim an einer von tagespolitischen Einflüssen unabhängigen Erinnerung an die Lechleiter-Gruppe auch im Kalten Krieg. Hier ist Mannheim im kommunalen Vergleich eher die Ausnahme unter den Städten der frühen Bundesrepublik.

Zur Lechleiter-Gruppe bzw. zum Arbeiterwiderstand in Mannheim lagen schon früh zwei Publikationen aus dem Umfeld der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) vor (Oppenheimer 1969; Salm 1973). Hermann Weber und Erich Matthias, beide Politikwissenschaftler und

¹ <https://www.marchivum.de/de/strassennamen/georg-lechleiter-platz>.

Zeithistoriker an der Universität Mannheim, widmeten Lechleiter und seiner Gruppe ein größeres Kapitel in ihrer großen Monographie über den Widerstand in Mannheim (Matthias/Weber 1984: 323–345). Ihre Arbeit beruhte auf der Auswertung der damals zugänglichen Quellen, darunter auch Sondergerichtsakten² aus Verfahren, die in den 1930er Jahren gegen spätere Mitglieder der Lechleiter-Gruppe geführt wurden. So ließ sich ein facettenreiches Bild der Gruppe und der jeweils individuellen Wege in den Widerstand gewinnen. Georg Lechleiter ist je mit einer Biografie in den landeskundlichen Schriften zum Widerstand im Südwesten vertreten (Braun 1984; Borgstedt u.a. 2017), zudem gibt es einen Artikel in Band 6 der Badischen Biographien N.F. (Schwarz-Piech 2011).

Zu Antonie Langendorf, Mannheimer KPD-Stadträtin, Landtagsabgeordnete und Ehefrau des neben Lechleiter zentralen Kopfs der Gruppe, Rudolf Langendorf, liegt eine wissenschaftliche Abschlussarbeit vor (Kemle 2015), ein kurzes Porträt ist in einer Publikation des Stadtarchivs/Marchivums zu Mannheimer Pionierinnen enthalten (Nieß 2020). Im Wesentlichen kann der Widerstand der Lechleiter-Gruppe als erforscht gelten, offene Fragen lassen sich anhand der vorhandenen Quellen wohl nicht mehr abschließend klären. Was freilich bislang fehlt, ist eine systematische Aufarbeitung der lokalen Erinnerung an die Lechleiter-Gruppe.

Was davon findet sich in Wikipedia-Artikeln wieder? Was erfahren NutzerInnen, die sich in Wikipedia über Georg Lechleiter, die Widerstandsgruppe Lechleiter, ihre Mitglieder sowie ihren Platz in der lokalen Erinnerungskultur informieren möchten? In welcher Form, welchem Medium und vor allem welchem Umfang werden sie fündig? Inwieweit entsprechen die Einträge dem Forschungsstand? Was kann Wikipedia allein aufgrund der hypertextuellen Struktur, den Verlinkungen an Beziehungsgeflechten und Verbindungen im Widerstand aufzeigen, die in linearen Texten vielleicht nicht so leicht nachvollziehbar wären? Wie steht es um die inhaltliche Qualität der Artikelseiten? Mit diesen Fragen haben wir uns im Rahmen eines Bachelorhauptseminars zum „Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der deutschen Wikipedia“ im Frühjahrssemester 2022 an der Universität Mannheim befasst.

Uns war in der Vorbereitung aufgefallen, dass ein einzelner Wikipedia-Artikel wie der über Georg Lechleiter mit einer Vielzahl von Personen im

² Sie sind im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 507 (Sondergericht Mannheim) überliefert.

Widerstand und mit Namenslisten verlinkt ist und sind zu der Ausgangshypothese gelangt, dass die Stärke eines solchen Artikels gar nicht allein in der Bereitstellung lexikalischer Basisinformationen besteht, sondern in der Sichtbarmachung von (potenziellen) Verbindungen, Beziehungen und Beziehungsgeflechten. Im konkreten Fall ging es nicht nur um die Mitglieder der Widerstandsgruppe, sondern um Kontakte, die beispielsweise aus gemeinsamen Haftzeiten im KZ datierten oder datieren konnten. Aus unserer Sicht hatte das Potenzial für vertiefte Nachforschung.

Zudem hatten wir bemerkt, dass in der Auflistung von Widerständlern der Lechleiter-Gruppe nur zwei Frauen, nämlich Käthe Seitz und Henriette Wagner eigene Artikel-Seiten hatten. Die mitverhaftete, aber nicht verurteilte Antonie (Anette) Langendorf war und ist lediglich auf den Artikelseiten „Widerstandsgruppe Lechleiter“ und der „Liste der Mitglieder der Lechleiter-Gruppe“ genannt und verlinkt. Ein Beitrag über Luise Brunnemer wurde erst im Rahmen des Seminars erstellt. Recht neu ist die Zusammenstellung einiger zum weiteren Umfeld gehörenden Personen in der „Liste der Mitglieder“, darunter Hilde Janssen, Tochter von Käthe Seitz und Enkelin von Philipp Brunnemer, Lechleiters Ehefrau Anna und Emma Faulhaber, die Frau Jakob Faulhabers, einer Zentralfigur der Lechleiter-Gruppe, sowie Maria Günther, die eines der Mitglieder zeitweilig beherbergt hatte.

Insgesamt sind Frauen unterrepräsentiert. Sie standen auch bei den Verfolgern weniger im Fokus. Unsere Vermutung, dass die mangelnde Sichtbarkeit von Frauen im Widerstand vielleicht auch einem eher engen, die Alltagsebene und niedrigschwellige Formen ausblendenden Widerstandsbegriff zuzuschreiben ist, haben wir in späteren Diskussionen mit Wikipedianern bestätigt gefunden, in denen es um die konkrete Frage der Biographiewürdigkeit Luise Brunnemers ging. NS-Gegnerschaft muss manifestiert sein. Doch ein allzu enger, exklusiver Widerstandsbegriff entspricht weder den tatsächlichen Gegebenheiten in der Diktatur und noch dem heutigen Verständnis von Widerstand als „integral“ (Peter Steinbach). Die Namensnennungen von Frauen aus dem Umfeld der Lechleiter-Gruppe lassen vermuten, dass auch bei Wikipedia ein Umdenken stattfindet.

Zu Georg Lechleiter, zur Lechleiter-Gruppe, zu 20 ihrer Mitglieder sowie zu den Gedenkorten und Stolpersteinen gibt es jeweils eigene Wikipedia-Beiträge. Einzelne Artikel wie der über Lechleiter selbst sind ausführlicher, andere hingegen ausgesprochen knapp. Die Artikelseite zu Georg

Lechleiter ist mit Bildmaterial versehen, nämlich einer Fotografie aus der Sammlung badischer Abgeordnetenportraits des Generallandesarchivs und einer Aufnahme des Mahnmals auf dem Mannheimer Lechleiter-Platz.³

Die Artikelseite über Georg Lechleiter ist in fünf Abschnitte gegliedert. Das Exposé weist ihn als Fraktionsvorsitzenden der KPD im badischen Landtag und als „Kopf einer Widerstandsgruppe in Mannheim“ aus, wobei hier die allgemeine Artikelseite zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus verlinkt ist. Als Geburtsort ist das badische Appenweier genannt, wo auch heute noch Nachfahren von Verwandten Lechleiters leben (Gewert 2017), als Sterbe-, genauer Ort der Hinrichtung Stuttgart.

Unter der Überschrift „Leben“ wird die Vita Lechleiters wiedergegeben, beginnend mit dem Hinweis auf das kleinbäuerliche Herkunftsmilieu, der Ausbildung zum Schriftsetzer und der äußerst ungewöhnlichen Verweigerung des Kriegsdienstes im Ersten Weltkrieg. Lechleiter lebte während dieser Zeit in der Schweiz. Es folgt eine Darstellung der politischen Sozialisation bei den Schweizer Sozialisten sowie der Betätigung als Mitbegründer der KPD in Mannheim und schließlich der Parteikarriere in der Weimarer Republik. Lechleiter, so erfahren wir, war seit 1922 Stadtrat und Redakteur der lokalen Arbeiterzeitung. Damit verantwortete er publizistische Äußerungen, die als Aufruf zum Aufruhr justiziabel waren. Tatsächlich verbrachte er 1922/23 13 Monate in Festungshaft. 1924 bis 1933 war er KPD-Landtagsabgeordneter, bis 1932 Fraktionsführer seiner Partei. Er gehörte dem rechten Parteiflügel an.

Dass Widerstand und Verfolgung Lechleiters nicht in einem eigenen Abschnitt dargestellt wurden, ist bedauerlich, denn so hätte sich die tiefe Zäsur, die die sogenannte „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten persönlich für ihn bedeutete, auch optisch herausstellen lassen. Lechleiter war wie viele Kommunisten im Umfeld des Reichstagsbrands festgenommen worden und blieb bis 1937 inhaftiert, zunächst in den hier verlinkten frühen Konzentrationslagern Ankenbuck (Borgstedt 2002a) und Kislau (Borgstedt 2002b). Wechselt man auf die Artikelseite zu Kislau, findet man Lechleiter in einer Auswahlliste politischer „Schutzhäftlinge“ inmitten so bekannter Namen wie Robert Klausmann (KPD), Max Bock (KPD), dem späteren Landesarbeitsminister, vor allem den Namen sozialdemokratischer Landespolitiker wie Ludwig Marum, Adam Remmele oder Christian

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Lechleiter.

Stock. Kislau war klein, Ankenbuck noch kleiner. Lechleiter muss vielen der aufgelisteten Oppositionellen begegnet sein.

Dass er darüber hinaus für den späteren Widerstand wichtige Kontakte geknüpft hat, ist zumindest für die Bekanntschaft mit Ludwig Moldrzyk dokumentiert, den er in Ankenbuck kennenlernte (Weber/Matthias 1984: 329). Doch auch Rudolf Langendorf und Albert Fritz waren hier zeitgleich inhaftiert. Historiker bedauern immer wieder, dass „selten Primärquellen in der Wikipedia herangezogen werden“ (Hoeres 2015: 28). Das Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrt die Gefangenenkartei des KZ Kislau. Noch sind die Karteiblätter zu Georg Lechleiter nicht digital online verfügbar.⁴ Sie sind eine ebenso markante wie problematische Quelle, die spätestens dann einbezogen und verlinkt werden sollte, wenn sie im Internet zugänglich ist. Denn hier wird nicht nur die Physiognomie, werden Größe, Gewicht, Zahnstatus, Kennzeichen wie Narben und Tätowierungen erkennbar, sondern auch der Blick, die Perspektive des Verfolgerstaates, die wiederum einen erschreckenden Einblick in das Lagersystem und den Haftalltag bietet. Das wäre eine weitere, eine neue Facette in der Lechleiter-Biografie.

Über die Betätigung nach der Haftentlassung 1937 erfährt man aus dem Artikel lediglich, dass Lechleiter parteiübergreifend Kontakte zu Arbeitern in Mannheimer Betrieben geknüpft und noch vor 1939 eine Widerstandsgruppe aufgebaut hatte. Die Hintergründe, warum die Lechleiter-Gruppe ausgerechnet 1941 und damit zu einem Zeitpunkt ihren aktiven Widerstand aufnahmen, als die meisten Deutschen noch vom Sieg des nationalsozialistischen Regimes ausgingen, werden nicht erklärt. Auch über dieses aktive Widerstandshandeln erfahren LeserInnen der Artikel-seite kaum mehr als die Tatsache der Herstellung einer illegalen Zeitung „Vorbote“ sowie der Verbreitung von Flugblättern. Die Ausgaben des „Vorbotes“ und andere Quellen sind ediert (Oppenheimer 1969) und in Auszügen über den Landesbildungsserver online zugänglich.⁵ Hier wäre ein Hinweis, besser noch die Verlinkung sicherlich hilfreich. LeserInnen werden überdies eine Einordnung der Gruppe innerhalb des kommunistischen Widerstands bzw. der ideologischen Positionen und Positionswechsel von Exil-KPD und Moskauer Kadern vermissen. „Wie andere

⁴ <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/startbild.php?bestand=11740>.

⁵ <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte/ns/-widerstand/mannheim/3materialien.htm>.

kommunistische Widerstandsgruppen, die im Krieg in Deutschland wirkten“, so das Resümee von Weber und Matthias (1984, S. 338), „haben auch die Mannheimer Kommunisten die Schwenkungen der Emigrations-KPD nicht mitvollzogen“. Sie beharrten auf ihren traditionellen prosovjetschen Standpunkten, die ihre Texte heute so starr dogmatisch erscheinen lassen.

Der Abschnitt „Leben“ schließt mit der Schilderung der Verhaftung, den beiden Verfahren sowie der Hinrichtung der insgesamt 19 WiderstandskämpferInnen der Lechleiter-Gruppe in Stuttgart. Er ist verlinkt mit der Wikipedia-Seite zum Landgericht Stuttgart⁶, der bis zur Zerstörung 1944 zentralen Hinrichtungsstätte im deutschen Südwesten, wo insgesamt 423 NS-GegnerInnen, darunter 59 Verurteilte des Sondergerichts Mannheim, guillotiniert wurden. Seit 2019 gibt es im Gebäude in der Stuttgarter Urbanstraße 20 eine Dauerausstellung zu „NS-Justiz in Stuttgart“ sowie davor mehrere Stelen mit den Namen der hier Hingerichteten. Als Bildmaterial ist eine Seite der „Todesliste“ des berühmten Sondergerichtsvorsitzenden Hermann Cuhorst überliefert, die auch die Namen Lechleiters und seiner Mitstreiter enthält.

Der kurze Abschnitt „Würdigung“ verweist auf die Benennung eines Lechleiter-Platzes durch die Stadt Mannheim sowie eine Stele auf dem Heidelberger Bergfriedhof, die an die Opfer der NS-Justiz erinnert. Wie auch im Fall anderer ermordeter Widerstandskämpfer nutzen die anatomischen Institute der Universitäten, hier Heidelberg die sterblichen Überreste der Enthaupteten für Forschungszwecke und im Lehrbetrieb. Erst in den 1980er Jahren kamen kritische Fragen zur Herkunft der damals noch verwendeten menschlichen Präparate auf.

Unter „siehe auch“ sind drei Wikipedia-Seiten zur Lechleiter-Gruppe verlinkt, nämlich eine „Liste der Mitglieder der Lechleiter-Gruppe“, „Gedenkorte der Mitglieder der Lechleiter-Gruppe“ sowie allgemein die „Widerstandsgruppe Lechleiter“. Auf diese Seiten wird noch gesondert einzugehen sein.

Die Literaturliste enthält die einschlägigen Beiträge mit Ausnahme des Lexikonartikels in den Badischen Biographien (Schwarz-Pich 2011). Da es keine Einzelnachweise gibt, lässt sich nicht nachvollziehen, auf welche der in der Literaturliste genannten Titel sich der Beitrag maßgeblich stützt.

⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Landgericht_Stuttgart#Lechleitergruppe.

Unter den „Weblinks“ findet sich einer zur digitalen Sammlung der Badischen Landesbibliothek, wo die Redebeiträge Lechleiters im Badischen Landtag hinterlegt sind.⁷ NutzerInnen bekommen so einen Einblick in die Abgeordnetentätigkeit des späteren Widerstandskämpfers und von den Themen, für die er und seine Partei sich einsetzten. Hier wird deutlich, welchen Stellenwert ein klug gesetzter Link für die Qualität einer Artikel-seite hat. Selbstverständlich finden GeschichtswissenschaftlerInnen die Landtagsprotokolle, die bequem mit einer Suchfunktion ausgestattet sind. Hier ist aber alles schon aufbereitet und damit auch für einen nichtwissenschaftlichen NutzerInnenkreis optimal zugänglich. Forschende, die sich mit dem Landespolitiker Lechleiter oder seinen FraktionskollegInnen befassen wollen, haben hier einen bequemen Einstieg in ihre Untersuchung.

Der Artikel über Georg Lechleiter ist ausweislich der Versionsgeschichte der älteste der hier untersuchten Wikipedia-Beiträge und ragt in Umfang wie Qualität unter den Einträgen zu den übrigen Mitgliedern der Widerstandsgruppe heraus. Die weitaus meisten sind sehr ähnlich, weshalb hier lediglich einzelne und sie auch nur cursorisch besprochen werden sollen. Ihnen allen ist eine recht dünne Quellenlage gemeinsam, gleichwohl sind im Einzelfall deutliche qualitative Unterschiede feststellbar. Beispiel für eine dennoch detailliertere Biografie ist die Artikelseite zu Albert Fritz⁸, einem in Heidelberg ansässigen Mitglied der Widerstandsgruppe. Das Exposé weist den 1899 in Hornberg im Schwarzwald geborenen Fritz als „Eisendreher, Kommunist und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus“ aus, der vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Wie sonst nur die Vita Henriette Wagners sowie die Artikel über Alfred und Käthe Seitz ist seine Biografie mit einem Foto des im Stadtteil Kirchheim verlegten Stolpersteins versehen. Der eigentliche Vitentext ist recht ausführlich, vor allem ist das Widerstandshandeln gut dokumentiert. Wir erfahren, dass Fritz trotz dreimaliger Inhaftierung schon in den ersten Jahren der Diktatur seinen Widerstand ungebrochen fortsetzte. Der Artikel stellt den Heidelberg-Bezug der Gruppe heraus, denn auch Alfred und Käthe Seitz, letztere für die Erstellung der Matrizen zuständig, waren in Heidelberg ansässig. Ausführlich ist im Abschnitt „Gedenken“ dokumentiert, wo in Heidelberg und Mannheim die Erinnerung an Albert Fritz im Stadtbild präsent ist – von der erwähnten Straßenbenennung bis zur Stolpersteinverlegung im letzten frei gewählten

7 <https://digital.blb-karlsruhe.de/topic/view/792873?q=68>.

8 [https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Fritz_\(Widerstandskämpfer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Fritz_(Widerstandskämpfer)).

Wohnort. Warum es in Walldorf eine Albert-Fritz-Straße gibt, wird hier nicht ersichtlich. In den Einzelnachweisen fehlt zwar die Bezugnahme speziell auf Weber/Matthias, es wird aber durchaus wissenschaftliche Literatur genannt (Lurz 1996; Puvogel/Stankowski 1995).

Viele der übrigen Vitentexte über Widerständler der Lechleiter-Gruppe sind in Aufbau, Umfang und Tenor sehr ähnlich, passagenweise sogar wortgleich ausgestaltet. [Vorname Name Lebensdaten] „war ein deutscher kommunistischer Widerstandskämpfer gegen den NS-Staat“, heißt es etwa im Exposé. Dennoch sind die einzelnen Texte in Umfang und Qualität sehr unterschiedlich, teils sprachlich nicht auf dem Niveau wissenschaftlicher Beiträge, teils politisch konnotierte Formulierungen und Begriffe verwendend. Er „beteiligte sich am Kampf gegen die faschistische Bewegung“, ist im Artikel über Richard Jatzek zu lesen.⁹ Vereinzelt ist das Erscheinungsjahr von Max Oppenheimers „Der Fall Vorbote“ fälschlich mit 1979 statt 1969 angegeben.¹⁰ Der Geburtsort von Rudolf Maus, Chemnitz oder Graz, wie mit Verweis auf Weber/Matthias alternativ angegeben, hätte sich anhand der Meldekartei im Mannheimer Stadtarchiv/Marchivum klären lassen. Hier wird der Grundsatz der Wikipedia, möglichst keine Primärquellen zu nutzen, dann doch zum Problem.

Warum die biographischen Seiten der Widerständler meist keine Fotos enthalten, mag eine Frage von Kosten und Bildrechten sein. Die verwendeten Porträts von Lechleiter und Antonie Langendorf sind ausweislich der Copyrightangaben Archivbilder. Auch von mindestens 18 Mitgliedern der Lechleiter-Gruppe existieren Porträtfotos, die Weber und Matthias in ihrer Widerstandsmonographie verwendeten und deren photographische Vorlagen sich im Nachlass Hermann Webers im Stadtarchiv Mannheim/Marchivum befinden. Sie sind über den Landesbildungsserver Baden-Württemberg auch im Internet zugänglich.¹¹

Neben den personenbezogenen gibt es auch gruppenspezifische Wikipedia-Artikel, so einen zur „Widerstandsgruppe Lechleiter“, in einer älteren Fassung „Die Widerstandsgruppe Lechleiter“. Sie ähnelt der Artikelseite zu Georg Lechleiter schon deshalb, weil das gleiche Fotomaterial eingebunden ist.

⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Jatzek.

¹⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Neisch-wander.

¹¹ <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte-/ns/widerstand/mannheim/3materialien.htm>.

Dem Exposé, das wiederum mit der allgemeinen Seite zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus verlinkt ist, folgt ein Abschnitt „Geschichte“. Er enthält sehr knappe Angaben zur Rekrutierung der Mitglieder, eine Auflistung ihrer Namen, Informationen zur Erstellung der Untergrundzeitung „Der Vorbote“ sowie einen Absatz, der im Lechleiter-Artikel wohlweislich fehlt: Es geht um die Frage, wie es zur Aufdeckung der Widerstandsaktivitäten kam. Die Forschung hält sich hier bedeckt, weil es dazu keine gesicherten Erkenntnisse gibt. Vielmehr werden drei verschiedene Erklärungsansätze vorgeschlagen (Gewert 2017: 96 f.). Eine Möglichkeit ist die Betätigung eines Mitglieds als Gestapospitzel, eine zweite die Unvorsichtigkeit eines Beteiligten, der seinen Vorgesetzten einweihete, die dritte eine zufällige Entdeckung belastenden Materials bei einer Durchsuchung. Alle drei sind nicht von der Hand zu weisen. Der Wikipedia-Artikel legt sich vorsichtig auf die Hypothese des Verrats fest: „Nachdem bis heute die Umstände des Verrats nicht hundertprozentig geklärt sind, wird auf eine namentliche Nennung des Spitzels verzichtet“, heißt es im Beitrag. Weniger zurückhaltend ist die Artikelseite über Käthe Seitz: „Der Verräter Süß hatte der Gestapo den Vorgang hinterbracht.“¹² Im Beitrag über Ludwig Moldrzyk heißt es: „Im Juni 1942 [tatsächlich war es Februar] wurde die Gruppe durch Verrat an die Gestapo enttarnt, und so gehörte auch Moldrzyk zu den zahlreichen Verhafteten.“¹³ Der Beitrag über Daniel Seizinger nennt hingegen den zweiten Erklärungsansatz als Tatsache: „Weil er seinem Arbeitgeber Burchardt vertraute, hatte er ihm ein Exemplar der Zeitung „Der Vorbote“ gegeben, die dieser dem Reichssicherheitshauptamt weiterleitete.“¹⁴ Ein dritter Erklärungsansatz wird nie genannt. Der Ort für eine abwägende Darstellung aller drei Deutungsansätze wäre der Artikel über die „Widerstandsgruppe Lechleiter“ gewesen. Doch hier ist Wikipedia eindeutiger als die geschichtswissenschaftliche Darstellung.

Ein ausführlicherer Abschnitt ist den Verfolgungsmaßnahmen gewidmet, der sehr sperrig mit „Freitode, Folterungen, Urteile, Freiheitsstrafen, Hinrichtungen und Überlebende“ überschrieben ist. An neuen, im Artikel über Georg Lechleiter nicht zu findenden Informationen enthält er die Namen mitangeklagter Widerständler, die in den beiden Prozessen nicht zum Tode, sondern zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Zu ihnen

12 https://de.wikipedia.org/wiki/Käthe_Seitz.

13 https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Moldrzyk.

14 https://de.wikipedia.org/wiki/Daniel_Seizinger.

gibt es noch keine Wikipedia-Artikel. Das überrascht kaum, finden sich doch selbst bei Weber und Matthias (1984: 345) kaum mehr als ein paar spärliche Daten.

Auf einer eigenen Wikipedia-Seite „Gedenkorte der Mitglieder der Lechleiter-Gruppe“ sind die Orte aufgeführt, an denen Gedenktafeln oder Stolpersteine an die Lechleiter-Gruppe erinnern, eine weitere Auflistung enthält die Straßenbenennungen nach einzelnen Mitgliedern, davon allein 13 in Mannheim. Schließlich sind weitere Formen des Erinnerns genannt, etwa ein Filmbeitrag über Antonie Langendorf oder ein Podcast über die Widerstandsgruppe. Die Zusammenstellung ist ein guter Ansatz für Forschungen zur Rezeptionsgeschichte und zur Ausprägung einer Gedenkkultur im kommunalen Raum. Es gibt Alternativen wie die Stolpersteindokumentation des Mannheimer Archivums¹⁵ oder das Straßennamenverzeichnis der Stadt¹⁶, aber keine ist speziell auf das Erinnern an die Lechleiter-Gruppe zugeschnitten.

Fazit: Die Mannheimer Lechleiter-Gruppe ist bei Wikipedia in zahlreichen biographischen wie gruppenspezifischen Artikeln vertreten. Es lässt sich so gut nachvollziehen, wer zum inneren Kreis gehörte, über die Liste der Mitglieder sogar der Bezug zum weiteren Umfeld. Was in den personenbezogenen Beiträgen teils in Ansätzen, teils kaum erkennbar wird, ist der jeweilige Weg in den Widerstand bzw. das individuelle Widerstandshandeln. Das ist ein grundsätzliches Problem auch der Widerstandsforschung, da es hier kaum Quellen gibt. Bedauerlich ist, dass ein fundiertes Standardwerk wie das von Weber/Mattias überhaupt nur in den Hauptartikeln („Georg Lechleiter“, „Widerstands-Gruppe Lechleiter“) im Literaturverzeichnis genannt ist, ausweislich der Einzelnachweise aber kaum damit gearbeitet wurde. Verwiesen wird vielmehr auf Beiträge von Laien¹⁷, vor allem aber die Publizistik politischer Parteigänger. „Es gibt auch Schriften, in denen die Bücher von Salm und Oppenheimer sowie die ganze parteikommunistische Wertung der ganzen Angelegenheit einer kritischen Prüfung unterzogen wird“, wird auf der Diskussionsseite zum Lechleiter-Artikel kritisiert.¹⁸ Dies zog aber keine entsprechenden Änderungen der Artikelseite nach sich.

15 <https://www.marchivum.de/de/stolpersteine>.

16 https://mannheim.opendatasoft.com/explore/dataset/strassennamen-in-mannheim/table/?flag=de&disjunctive.beschlussdatum_bis.

17 https://widerstandsausstellung.m-o-p.de/ausstellung/die_lechleiter-gruppe.htm.

18 https://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Georg_Lechleiter.

Ein grundsätzliches Problem ist aus meiner Sicht, dass auch gruppenbezogene Artikel wie die zur Lechleiter-Gruppe sehr weitgehend biographisch angelegt sind. Natürlich ist es für NutzerInnen hilfreich, die Mitgliedernamen genannt zu bekommen und auf deren Biographien geleitet zu werden. Doch die Widerstandsorganisationen sind mehr als die Summe ihrer Mitglieder. Darüber erfährt man auf der Artikelseite zur Lechleiter-Gruppe aber eher wenig. „Neben den Sachartikeln bilden Biografien das Rückgrat der historischen Darstellungen innerhalb der Wikipedia.“ (Hoesres 2015: 25). Biography sells und Biographien werden auch in der Geschichtswissenschaft vermehrt wieder geschrieben. Aber sie werden längst anders geschrieben als vor dem sozialhistorischen Paradigmenwechsel der 1970er Jahre (Bödeker 2003). Die biographierte Person wird sehr viel mehr in ihren sozialen, strukturellen und institutionellen Bezügen gesehen (z.B. Kunisch). Die heutige historische Biographik denkt eher in Netzwerken. Für die Forschung zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist hier exemplarisch die Dissertation von Linda von Keyserlingk-Rehbein (2018) zu den Akteuren des 20. Juli 1944 zu nennen, die mittels Netzwerkanalyse die Intensität von Beziehungen und Beziehungsgeflechten der über 200 Verschwörer und Mitverschwörer verdeutlichen kann und in der Konsequenz beispielsweise die bisher angenommene Randständigkeit bestimmter Personen widerlegt.

Sind die Wikipedia-Artikel zu Lechleiter und der Lechleiter-Gruppe sowie zum lokalen Erinnern an ihren Widerstand damit für HistorikerInnen unbrauchbar? Sie haben sicherlich Verbesserungspotenzial. Wer sich historisch verlässlich über die Widerstandsgruppe informieren will, der sollte zumindest ergänzend die Arbeiten von Weber/Matthias oder den auch über LEO-BW zugänglichen Vitentext von Karl-Heinz Schwarz Piech konsultieren. Es ist die Hypertextualität, die die mehr als 20 Beiträge zur Mannheimer Lechleiter-Gruppe interessant macht, die Verlinkung mit Quellen wie den Landtagsredebeiträgen Georg Lechleiters, die räumliche Vernetzung über Straßennamen und Stolpersteine.

HistorikerInnen fremdeln noch immer mit der Wikipedia. Ein Grund ist sicherlich die auch am untersuchten Beispiel deutlich gewordene höchst unterschiedliche Qualität der Beiträge. Dies sollte aber weit mehr als bisher geschehen zum Anlass genommen werden, Studierende des Fachs Geschichte mit der Erstellung von Wikipedia-Artikeln vertraut zu machen.

Denn auch wenn wir das kritisch sehen mögen: Wikipedia hat einen immensen Einfluss darauf, wie eine breite Öffentlichkeit Geschichte und Persönlichkeiten der Geschichte wahrnimmt.

Literatur

- Benz, Wolfgang (2018): *Im Widerstand. Größe und Scheitern der Opposition gegen Hitler*, München: C.H. Beck.
- Bödeker, Hans Erich (Hrsg.) (2003): *Biographie schreiben*. Göttingen: Wallstein.
- Borgstedt, Angela (2022): *Orte des Widerstehens. Aktionsräume gegen den Nationalsozialismus im Südwesten 1933 – 1945*, Stuttgart: Kohlhammer. (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs; 54).
- Borgstedt, Angela (2002a): *Der südbadische Ankenbuck. Arbeiterkolonie und Konzentrationslager*. In: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hrsg.), *Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939*, Berlin: Metropol, 211–216.
- Borgstedt, Angela (2002b): *Das nordbadische Kislau. Konzentrationslager, Arbeitshaus und Durchgangslager für Fremdenlegionäre*. In Wolfgang Benz, /Barbara Distel (Hrsg.), *Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939*, Berlin: Metropol, 217–229.
- Braun, Günter (1984): *Georg Lechleiter: Ein Mannheimer Kommunist*. In Michael Bosch/Wolfgang Niess (Hrsg.), *Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933–1945*, Stuttgart, Kohlhammer, 183–189.
- Borgstedt, Angela u.a.(Hrsg.) (2017): *Mut bewiesen. Widerstandsbiographien aus dem Südwesten*, Stuttgart: Kohlhammer. (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs; 46).
- Caroli, Michael (2007): *1939 – 1945. Der Sturz in die Katastrophe*. In ders./Ulrich Nieß (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Mannheim. III 1914 – 2007*, Heidelberg: u.a., Verlag Regionalkultur, 352–421.
- Gewert, Sebastian (2017): *Georg Lechleiter (1885–1942) – Kopf des KPD-Widerstands in Mannheim*. In Angela Borgstedt u.a. (Hrsg.), *Mut bewiesen. Widerstandsbiographien aus dem Südwesten*, Stuttgart: Kohlhammer, 91–98. (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs; 46).
- Hoeres, Peter (2015): *Hierarchien in der Schwarmintelligenz. Geschichtsvermittlung auf Wikipedia*. In Thomas Wozniak u.a. (Hrsg.): *Wikipedia und Geschichtswissenschaft*, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg, 15–31.
- Kemle, Lisa Maria (2015): *Eine zweite Verfolgung? Kommunisten „unter Ausschluss“ am Fallbeispiel Antonie Langendorffs*. Bachelorarbeit Universität Mannheim.
- Keyserlingk-Rehbein, Linda von (2018): *Nur eine „ganz kleine Clique?“ Die NS-Ermittlungen über das Netzwerk vom 20. Juli 1944*, Berlin: Lukas Verlag.
- Koch, Manfred (1994): *„Wir wollen sie gemeinsam ehren“*. Vom Umgang mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Karlsruhe. In Thomas Schnabel/ Angelika Hauser-Hauswirth (Hrsg.), *Formen des Widerstandes im Südwesten 1933–1945. Scheitern und Nachwirken*, Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 284–294.

- Kreutz, Wilhelm: Die „Lechleiter-Gruppe“ und der Widerstand gegen die Nationalsozialistische Diktatur in Mannheim. <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichte/ns/widerstand/mannheim>.
- Letsche, Lothar (2017): Lieselotte (Lilo) Herrmann (1909–1938) – eine Stuttgarter Kommunistin gegen Aufrüstung und Krieg. In Angela Borgstedt u.a. (Hrsg.), *Mut bewiesen. Widerstandsbiographien aus dem Südwesten*, Stuttgart: Kohlhammer, 81–90. (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs; 46).
- Lurz, Meinhold (1996): Öffentliches Gedächtnis in den Jahren 1945 und 1946. In Jürgen C. Heß/Hartmut Lehmann/Volker Sellin (Hrsg.): *Heidelberg 1945*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 231–254. (= Transatlantische Historische Studien. 5).
- Matthias, Erich/Weber, Hermann (1984): *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Mannheim*, Mannheim.
- Nieß, Ulrich (Hrsg.) (2020): *Jede Frau hat eine Geschichte. 25 Biographien Mannheimer Pionierinnen*. Publikation zur Facebook-Serie „Frauenrechte sind Menschenrechte“ des MARCHIVUM, Mannheim: Marchivum.
- Oppenheimer, Max (1969): *Der Fall Verbote. Zeugnisse des Mannheimer Widerstandes*, Frankfurt a.M.: Röderberg Verlag.
- Pflug, Konrad u.a. (Hrsg.) (2007): *Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg*, Stuttgart: Kohlhammer.
- Puvogel, Ulrike/Stankowski, Martin (1995): *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Schleswig-Holstein*. 2. Aufl., Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Salm, Fritz (1973): *Im Schatten des Henkers. Vom Arbeiterwiderstand in Mannheim gegen faschistische Diktatur und Krieg*, Frankfurt a.M.: Röderberg Verlag.
- Schwarz-Piech, Karl-Heinz (2011): Lechleiter, Georg, Kommunalpolitiker und MdL-KPD, Widerstandskämpfer, Opfer des NS-Regimes. In *Badische Biographien N.F.* 6, 251–254.
- Schnabel, Thomas; Hauser-Hauswirth, Angelika (Hrsg.) (1994): *Formen des Widerstandes im Südwesten 1933–1945. Scheitern und Nachwirken*, Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft.
- Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hrsg.) (2004): *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945*, Bonn.
- Steinbach, Peter (2001): *Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen*. 2. Aufl., Paderborn: u.a., Schöningh.